

Lied: eg 612 **Der Herr ist mein getreuer Hirt ...**

Wochenspruch:

Christus spricht: *Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.*

(Joh 10,11a.27-28a)

Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn
immerdar.

Gebet:

Guter Hirtengott,
erwacht ist deine Herde.

Hab Dank für die guten Jahre,
in denen wir sorgenfrei grasten und den Weg zur Quelle kannten.
Hab Dank für eine ruhige Nacht und
für deine Hut.

Unmöglich, sich selber zu hüten,
unmöglich, immer zu wissen, was gut ist.
Unverletzlich und kraftvoll fühlten wir uns,
behütet und bewahrt von dir waren wir in Wirklichkeit.

Beschenke uns mit Menschen,
die ein Hirtenamt übernehmen
und es zum Besten der Herde ausüben wollen.

Lass uns genügsame, aber wache Schafe sein,
die selber ihre Richtung kennen.

Hilf uns, nach Irrwegen wieder den richtigen Pfad zu finden.

Die uns Anvertrauten zu hüten, dazu gib uns Energie und Umsicht.

Verschaffe uns eine klare Sicht
im Nebel der Zeit und einen wachen Geist.
Erbarme dich.

Lied: eg 366 Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein ...

Predigt: 1 Petr 2,20-25

Wir irren umher wie die Schafe und wissen den Weg nicht mehr.

Unsere Hirten haben vorsorglich ihre Fehlbarkeit eingeräumt.

Und unsere hütende Göttlichkeit, das große Überallem ist uns zum Rätsel
geworden.

Die Schafe einer Familie dürfen zusammenbleiben, die anderen Schafe sollen
sich zerstreuen und besser nicht zu nahe kommen.

Können wir so noch eine Menschheitsherde sein, die sich verbunden und
füreinander verantwortlich fühlt?

Eine Menschenherde ist in ihre Wohnungen auseinandergestoben, in ihre „Ego-Behälter mit Anschlüssen“ (Peter Sloterdijk).

Eine Menschenherde in Seuchenstimmung greift zur Seuchenliteratur.

Die Ahnen werden befragt. Was habt ihr damals gemacht?

Wie habt ihr es gedeutet? Wem habt ihr es in die Schuhe geschoben?

Die Menschenherde wird moralisch, fragt sich nach der eigenen Schuld. Denn wer Schuld hat, hat Kontrolle. Sie braucht einen Grund, um wieder handlungsfähig werden zu können, um ihr Schicksal wieder in den Griff zu bekommen.

Die Menschenherde bleibt bei ihren Reagenzgläsern, analysiert, extrahiert, probiert Impfstoffe und Heilmittel zu finden.

Die Menschenherde schaut sich die Geschichte der Charité im Fernsehen an, weidet sich an den vergangenen medizinischen Errungenschaften.

Einzelne in der Menschenherde wissen, dass die Menschheit sich in eine falsche Richtung entwickelt hat und suchen neue Wege oder alte Wege aus der Globalisierung in Separatistennischen, in Selbstversorgermentalität. Aber Seuchen suchten auch kleine Sozietäten heim, gerade sie, weil sie weniger trainiert waren in der Abwehr von vielen verschiedenen Viren.

Eine Seuche macht die Menschen wach. Sie rüttelt an den Schultern der dumpf eingeschlafenen Wohlversorgten.

In Seuchenzeiten ist nur ein Teil infiziert mit dem Erreger, aber alle sind in höchster Erregung. Herdentiere sehen genau, was neben ihnen passiert.

Und da leidet jemand, da fehlt plötzlich jemand.

Bei Gefahr läuft die ganze Herde los. Bei dieser Gefahr treten alle einen Schritt zurück und betrachten den Weg, auf dem sie gehen. Bald ist alles abgegrast.

Wird es irgendwo noch grüne Weiden und frisches Wasser geben?

Sollen wir weitergehen? Bleiben wir lieber stehen und warten, bis es vorbei ist?
Sollen wir umkehren oder die Richtung wechseln?

Kurz gesagt, er (mein Bruder) war dafür, daß ich mich auf das Land zurück zöge, so wie er es für sich und seine Familie beschlossen hatte; er sagte mir, was er wohl im Ausland gehört hatte, daß die beste Vorbereitung auf die Pest sei, vor ihr davonzulaufen.

Was mein Argument anging, ich werde Gewerbe, Besitz und ausstehendes Geld verlieren, so schlug er es mir völlig aus der Hand.

Der gleiche Punkt, so sagte er, den ich für mein Verbleiben geltend machte, nämlich daß ich meine Sicherheit und Gesundheit Gott anvertrauen wolle, sei zugleich die stärkste Widerlegung meines Vorgebens, Gewerbe und Besitztum zu verlieren; »denn«, so sprach er, »ist es nicht ebenso vernünftig, Gott mit dem Risiko für dein Geschäft zu belasten, als in einer so drohenden Gefahr zu verbleiben und ihm dein Leben anzuvertrauen?«

Es spricht ein Londoner Kaufmann 1664, der aus einem Außenbezirk Londons hört, dass die Beulenpest aus den Niederlanden nun quasi vor seiner Haustür angekommen ist. Er wird später die Totenstatistiken beobachten, die Verheimlichungsstrategien der Familien von Pesttoten, die Wellenbewegungen der Infektionen, die hysterisch verbreiteten Gerüchte, die Angst, die Kolonnen von Adelligen, Wohlhabenden, die mit Gesundheitsbescheinigungen die Stadt verlassen, um anderswo, in kleinen Städten oder Dörfern auf dem Lande Aufnahme zu finden. Daniel Defoes Tatsachenroman von 1722 heißt „Die Pest zu London“ und zieht uns hinein in all die Erwägungen, die zeitlos und jetzt wieder brandaktuell sind.

Die Menschenherde ist hellwach, wenn es um ihre Existenz geht. Fröhliches Gras auf grünen Auen ist passé. Sie hat Angst und kennt nicht, wie ihre Nachkommen, das Ende der Geschichte. Aber sie kennt ihren Anfang, und sie

hat Literatur. Überbleibsel aus alten Zeiten, in denen man genauso auf dem Weg war und eine unsichtbare Gefahr am Wegesrand lauern sah.

Die Menschen wissen, wie sehr sie auf die Herde angewiesen sind, auf ihre Community, in der sie einen bestimmten Platz einnehmen, auf einer bestimmten Position grasen und weiterziehen. Ganz vorne als Leithammel, irgendwo mittendrin oder ganz hinten als Schlusslicht. Aber einzelne scheren nun aus. Die Sensiblen haben sehr genau wahrgenommen, was um sie herum passiert, suchen neue Wege und gehen weg.

Gustav Aschenbach geht weg, flieht nicht vor Viren aus der schönen Stadt München und vor dem Landsitz im Gebirge, wo er sonst die regnerischen Sommer zu verbringen pflegt. Er flieht vor dem Kampf um sein schriftstellerisches Werk für drei, vier Wochen an irgendeinen Allerweltsferienplatz im liebenswürdigen Süden ... und kommt träumerisch an bei der eigentlichen Sehnsucht seiner Seele, die Kultur seines Lebens zurücklassend.

Er entwickelt im Hotel Excelsior auf dem Lido eine Liebe zu dem 14jährigen polnischen Knaben Tadzio, den er am Strand und im Hotel im Kreis der Familie beobachtet. Bis die Seuche kommt.

Höre! sagte der Einsame zum Possenreißer ... Man desinfiziert Venedig.

Warum? Der Possenreißer antwortet: Der Scirocco drückt ... Es ist also kein Übel in Venedig? fragt er weiter. Ein Übel? Aber was für ein Übel? ...

Aschenbach will abreisen, sich in Sicherheit bringen, kehrt zurück, erwartet lieber sein Ende in der Nähe des Knaben.

Alles ist nach der beobachtenden Bekanntschaft mit Tadzio übertönt von tief girrendem, ruchlos beharrlichem Flötenspiel, welches auf schamlos zudringende Art die Eingeweide bezauberte ... alles durchdrang und beherrschte der tiefe, lockende Flötenton.

Und Aschenbach findet am Ende gerade in der morbiden Umgebung der verseuchten, fast leergefegten Stadt der Liebe, in Venedig, den Blick des jungen Tazio, der ihm am Ende den Tod zum Aufbruch an seinen Sehnsuchtsort erscheinen lässt. Ich sehe in Manns ‚Tragödie einer Entwürdigung‘, wie er diese Novelle von 1911 selbst nannte, eben doch eine Selbstfindung, nachdem aller äußerliche Schein eines disziplinierten Lebens abfallen konnte durch die Cholerabakterien, die sein altes, korrektes, kulturell durchtriebenes Leben durchfallen ließen.

Während die Adeligen in Daniel Defoes verseuchter Stadt London vor der Krankheit fliehen, findet Gustav Aschenbach in der verseuchten Stadt Venedig genau das, was er ein Leben lang gesucht hat, den unter seinem Kulturschaffen verdrängten und verschütteten Eros.

Die Menschenherde, die sich in eine Seuche gestellt sieht, ist eben doch keine Gruppe von Gleichgesinnten, sondern eine Gruppe von Weggefährten auf Zeit. Des Einen Untergang ist des Anderen Vollendung.

Wir gehen sehr verschieden durch die Zeit der unsichtbaren Lebensbedrohung. Was der Ägypter Untergang ist, ist die Rettung des Gottesvolkes.

Die Deutung unserer Geschichte und der Weltgeschichte kann alles vergolden, was geschieht, mitten im Krieg, mitten in Krankheit und Not. Daniel Defoe führt uns einen Menschen vor, der sich nicht anstecken lässt von Hysterie und Panik, der nüchtern analysiert und beobachtet und seine Gedanken sortiert. Ein aufgeklärter Mensch schon im 17. Jahrhundert.

Thomas Mann lässt den alternden Aschenbach einem Jugendlichen begegnen, der ihm noch einmal Eros und Anmut so kräftig in sein verwelkendes Leben trägt, dass ihm der Tod als ein Ihm-entgegen-Sterben erscheint.

Alles was uns geschieht, hat einen Bezug zu unserem eigenen Leben. Überall sind Botschaften, die nur mich selbst betreffen. Jedes Widerfahrnis – auch die Seuche - jede Begegnung, jede Entscheidung wird mir zum Baustein *meines* Lebens.

Wir leben nicht gleich, wir erkranken nicht alle gleich, wir gesunden und wir sterben nicht gleich.

Die Herde, die weiterzieht, wird kleiner sein, sie wird aus Vergesslichen und aus Wachbleibenden bestehen. Sie wird die Zurückgelassenen nicht hinter sich lassen, sondern mitnehmen, mitnehmen müssen, mitnehmen dürfen in ihre Zukunft.

Denn am Ende sind wir doch alle verbunden als Menschenherde aller Zeiten, in denen immer wieder jemand aufblitzt als großes Versprechen, uns mit der Weltseele in Verbindung zu halten.

So wie der erste Petrusbrief (2,24-25) uns Jesus beschreibt:

... der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Und wie nach jeder Katastrophe wird die Menschenherde wieder einmal die Richtung wechseln, so hoffe ich. Geeint, geheilt und beseelt von der Idee eines guten Lebens für alle.

Wir werden erstaunt sein über den goldenen Schein des bisher ungelebten Lebens, der dann zum Vorschein kommt, freigelegt von etwas, das wir (noch) nicht begreifen können.

Amen.

Lied: eg 115 Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?

Fürbitten

Guter Hütegott,
dir vertrauen wir unsere jüngsten Schäflein heute besonders an.
Sie sind in enge Gatter eingesperrt und sehen die Pfade
zu den Spielplätzen versperrt,
sie sollen viele Aufgaben erledigen
und nur wenige Menschen sehen -
es ist schwer,
die Enge auszuhalten,
die Bewegung und das Zusammensein
mit Spielkameraden zu entbehren.
Es ist schwer,
die gestressten Eltern auszuhalten,
auch wenn es schön ist,
sie jetzt besonders nah bei sich zu haben.
Lämmlein brauchen viel Hütegeist
und Fürsorge, aber auch frische Luft
und Raum, sich auszuprobieren,
zu balancieren, zu klettern,
Kräfte zu messen und unbeobachtete Momente.
Guter Hütegott,
schau sie an und mach ihnen Mut,
schenke ihnen das Gefühl von Geborgenheit
und Schutz, wo überforderte Eltern sind,
die keine saftigen Weiden, sondern dürres Gras und
dürftige Zeiten vor sich sehen.
Nimm dich der Lämmer und Schäflein an
und ihrer Hirtinnen und Hirten,
die sich gerade sehr hilflos fühlen



Predigt

Misericordias Domini - Hirtensonntag
2. Sonntag nach Ostern, 26. April 2020

und nicht wissen, wie sie unsichtbare Gefahren abwenden sollen.
Amen.

Vaterunser

Segen

Lied: eg 652 Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.